

# Heimkehr der Liebe

Weihnachtserzählung von Alfred Drehler.

Vor dem Hause hingelte ein Schilfen. Das war seit langem das erste Geräusch, das vernommen wurde. Die beiden Menschen, die lebend in der Nähe des wärmependenden Kamins saßen, horchten auf. Das Geräusch schien draußen zu halten. Wer mochte es sein? Die Fenster waren undurchdringlich vereist, sie ließen nicht erkennen. Am nächsten Augenblick klopfte es gegen die Haustür, und bald erschien die alte Dienerin auf der Schwelle. „Herr Doktor, der Kutsher vom großen Gutshof ist mit dem Schilfen draußen. Der Kutsher hat einen schweren Anfall bekommen. Die Herrschaften wissen seinen Rat!“

Der Landarzt streifte mit einem Blick das junge Mädchen und den Tannenbaum im Zimmer. „Gertrud! Schade, daß wir nun warten müssen mit dem Ankommen der Kutsher!“

Sie antwortete. „Erst muß dem Gutsherrn geholfen werden, dann können wir uns an dem Glanze des Baumes erfreuen.“ Der Arzt nickte ihr zu und ging mit der Alten auf den Fluß, wo er sich tief in seinen Pelz einhüllte. Als er vor das Haus hintrat, lag ringsum eine glitzernde Schneedecke. Er stieg in den Schilfen der Kutsher knickte mit der Peitsche und die Pferde begannen zu laufen.

Gertrud versuchte dort weiterzugehen, wo sie unterbrochen worden war. Ihre Augen liefen an den Felsen entlang, aber jetzt lag sie nur auf dem Schnee. Sie sah die Kutsherin, die sich auf dem Fluß befand. Sie sah die Kutsherin, die sich auf dem Fluß befand. Sie sah die Kutsherin, die sich auf dem Fluß befand.

Der Brief lag noch immer vor ihr, als eine Welle später eine Hand lebhaft gegen die Fensterklappe klopfte. Sie fuhr zusammen, sprang von ihrem Stuhl auf und hielt sich mit beiden Händen an dem runden Tisch fest. Sie war aus einem Traume aufgeschreckt worden. Sie hatte getraut vom dem Licht, das dem Tannenbaum ausgehen und tief in seine und ihre Seele leuchten würde.

Das Klopfen wurde ungeduldig. Sie lief zum Fenster und versuchte, durch die Scheibe zu spähen. Auf die Frage, was sich draußen befand, kam keine Antwort, nur ein leises, unfreiwillig entweichendes Lachen, das ihre Furcht hinwegnahm. Sie stieß kräftig gegen das Fenster, schneidend kalte Winterluft kam ihr entgegen. „Wer ist es?“ — „Du mußt es eraten!“ — Und schon umschlangen sie zwei Arme, mehr, holde Wärme durchströmte sie. Sie spürte von der eisigen Kälte nichts und ihr war summe, als wenn jetzt in ihrem Herzen das erste Weihnachtslicht sich zu leuchten begann.

Nachdem sie die Kutsherin, eilte an die Haustür und führte den verschneiten Wast ins Haus. „Schneemann, Du mußt erst antauchen! Friederike, schnell einen lebendigen Grog!“

Im Zimmer lag der bode, aufreichte Mann den Brief. „Gertrud! Also Du hast gemerkt auf mich? Du danke Dir.“ Sie griff unter leiserem Erröten nach dem Brief und ließ ihn zwischen den Mäthern des Buches verschwinden.

„Wo ist Dein Vater? Am Weihnachtsabend!“

„Ein Kranker, der auch Weihnachten hat, rief ihn.“

„Er strich sanft über ihre Wangen.“

„Und Du hast ganz allein bleiben müssen.“

„Hundert Du Dich da, wenn ich mir Deinen Brief vorgenommen habe?“

„Nein! Ich bin stolz und froh deswegen.“ Er rief Gertrud an sich und küßte sie. Wenn in ihrem Herzen vorhin das erste Weihnachtslicht aufleuchtete, so hoben jetzt in seiner Seele alle Glocken der Weihnacht zu tönen an.

Sie machte sich sanft von ihm los und begann die Kerzen des Tannenbaumes anzubrennen. Er starrte nach ihr hin, nach dem Baum und den Lichtern, die eines nach dem andern in den Zweigen erstrahlten.

Welters noch auf dem Dampfer des Ozeans die härmliche schwere Fahrt nach der Heimat, heute im heiligen Frieden der Weihnacht und im milden Schein der Lichter des Tannenbaumes! Der Heimgedachte, der um Gertruds willen gekommen war, blühte in die Kutsher, anständig stammend wie ein Kind.

Der Arzt kehrte nach einigen Anordnungen vom Bett des Gutsherrn wieder an den Schilfen zurück, die Peitsche des Kutshers laut knallend durch die Luft. Diesmal schneite es in düstem Gewimmel. Das Schneegestöber wurde jedoch heftiger. Dabei wurde Gertrud seiner in Ungeduld wartend. Hoffentlich sollte nicht noch ein Kranker ihn vom Weihnachtsabend fort. Er wollte mit seiner Kutsherin in aller Behaglichkeit unter dem Tannenbaum sitzen. Das war ichener, als durch das tolle Flackergewimmel dahinzufahren, während die Kälte von unten heraufstieß und die Luft so eifrig war. Der Doktor sah in die Höhe, gerade in die sich herabfallenden Flocken hinein. Ach, es war doch auch schön, wie es so ungetrübt weiß von da oben herabkam; weich und flüchtig legte es sich auf den Arm.

Als er sich seinem Heim näherte, lauschte er auf. Wirklich, deutlich vernahm er. „... alles schließt, einlaßt mich nur das trauere hochheilige Baar.“ Der Klang es? Die Stimme Gertruds hört er, aber nicht allein; da ist noch eine Stimme. Aber wo kommt die zweite Stimme her? Das singt immer fort. „Stille Nacht, heilige Nacht.“

Der Arzt springt hastig aus dem Schilfen. Er drückt dem Kutsher eine Münze in die Hand. Dann flimmert er sich nicht mehr um das Ge-

fährt, das umkehrt und gleich hinter dem weihen, wirbelnden Vorhang verschwindet.

Der Neugierige schließt die Haustür auf, fährt rasch aus dem Pelz, schüttelt nicht erst die Flocken ab, sondern geht zum Zimmer hin, aus dem die beiden Stimmen ertönen. An der Tür hält er inne. Er will das Weihnachtslied nicht stören. Es soll zu Ende sein, wenn er eintritt.

Als die Stimmen schweigen, ist die Tür schon offen; er steht auf der Schwelle und sieht — die Erfüllung seines Weihnachtswunsches.

„Jürgen, Junge, bist Du toll! Da steht er, quack mit großen Augen in dem Baum, singt Weihnachtslieder, umarmt Gertrud und trinkt von meinem Grog, während ich in Nacht, Nebel und Schneegestöber mit dem Schilfen fuhrwerke und den jungen Herrn auf dem hohen Ozean vermute!“

„Wenn der Lichterbaum brennt, bin ich an Land! Das hatte ich mir vorgenommen.“

„Und keine Zeile hat er geschrieben!“ Gertrud lachte, holte ihr Buch, zog den Brief heraus und gab ihm dem Arzt. „Hier, Vater, natürlich hat er geschrieben!“

„Und ich habe nichts davon zu sehen bekommen!“

„Das solltest Du auch nicht! Ueberreicherung, Weihnachtsüberreicherung!“ Sie klatschte in die Hände.

„Das nenne ich angeführt! Mit Weihnachtslied, Umarmung, Grog und längst eingegangenen Briefen überzeuge ich mich — von Eurer Liebe!“

„Und Du willst nicht gegen Deinen eigenen Willen ankämpfen, Vater, ist's nicht so?“ fragte Gertrud und sah den Vater tief ins Auge.

## Das ersehnte Gegenstück

Eine Weihnachtsgeschichte von Franz Josef Hainst

Alfred Weinert hatte erst vor wenigen Monaten geheiratet, und zwar — man muß das in unseren Tagen nichternster Berechnung betonen — aus wirklicher Liebe. In der Tat wird man heute nicht allzu oft ein junges Ehepaar finden, das einen so harmlosen Einklang bildet, wie die Weinerts ihn offenbarten. Dort, wo etwa Gegenstände auftraten, die durchaus nicht ausnahmslos „einander anziehen“, waren sie nie so stark ausgeprägt, daß deren Ausgleich oder Ueberbrückung bei einigen guten Willen nicht möglich gewesen wäre. Da nun dieser in unserem hier erzählten Falle beiderseits so ziemlich jedesmal zur richtigen Zeit einwirkte, gab es im Hause Weinert niemals einen dauernden Mißklang. Auch die Freude an eigenen Heim vereinte sich hier mit gutem Geschmack und Unterordnung hinsichtlich der gegebenen, zwar vorgerietren, im übrigen aber nicht glänzenden Wirtschaftsverhältnisse.

Einen bisher unerfüllten Wunsch begehrte Frau Elsa Weinert aber doch, ohne freilich auf dessen Erfüllung zu drängen. Wußte sie doch zu geringe, wie sehr sich ihr junger Gatte

in diesem Sinne schon demühte. Elsa besaß nämlich von den Eltern her eine alte, prächtig gearbeitete kleine Nubinglas-Bale, zu der sie ein genaues Gegenstück ersehnte, da sie für beide ja eine Ehe eines niederen, durch eingeleitete Arbeit sich auszeichnenden Mannes in Aussicht genommen hatte und ein Delbild ihrer verstorbenen Mutter dahinter zwischen beiden Wesen an die Wand hängen wollte. Das gewünschte Gegenstück ließ sich bisher nicht auftreiben, abgesehen von mehr oder weniger fiktiven Ergänzungen neuerer Zeit, die natürlich überhaupt nicht in Frage kamen.

Die Weihnachtszeit rückte heran. Anlässlich dieses heiligen Festes, das sie heuer zum ersten Male im eigenen Heim begehen wollten, hätte Weinert gar zu gerne Elsa Herzenswunsch erfüllt. An einem schneereichen Tage der zweiten Dezemberwoche erneuerte er seine alten im Brautstand begonnenen Versuche, einer Zierbale gewünschter Art habhaft zu werden — wieder ohne Erfolg. Kerglich schritt er durch die reichbelegten Strohen, alle Geschäfte, alle Auslagen musternd. Er hatte schon die Hoffnung wieder aufgegeben, das angestrebte Ziel zu erreichen. Ob es doch keinen Antiquitätenladen mehr, in welchem er nicht nachschauen gehalten hätte. Es verdroß ihn, durch den dicken Schnee, der unter den Füßen der zahlreich anwesenden Gäste und mehr zu einem schmutzigen Brei wurde und in dem unendlich wehenden Gedränge weiterhin vergebens herumzustampfen. Da rief ihn ein alter Freund seines Vaters an, den er übersehen hatte, trotzdem sie dicht aneinander vorbeigingen.

Sie begrüßten einander herzlich. „Das ist aber kein sehr fröhliches Gesicht, junger Herrmann.“ meinte der alte Herr lächelnd.

Da erzählte ihm Alfred, was ihm drückte.

„Begrüßen Sie nun meine Vertimmung, Herr Kanitz?“ Der Angeredete hatte nachdenklich zugehört, und nun erwiderte er: „Da kann ich Ihnen vielleicht dienlich sein. In Dieping wohnt eine mir städtig bekannte Witwe mit ihrer Tochter. Dort sah ich einmal eine rote Bale — freilich weiß ich nicht, ob sie Ihren Zwecken entsprechen wird, falls sie überhaupt verständig ist.“ Freudig versicherte Frei-

ner auf, erbat sich die Kennung der Straße und des Namens, mit dem festen Vorsatz, gleich morgen in aller Frühe die ihm genannte alte Dame aufzusuchen. Vielleicht gelänge es ihm, sie zum Verkauf des Stückes zu bewegen — vorausgesetzt, daß es ihm zuzuge.

Im schönen, sonnigen, kalten Wintermorgen trug an. Weinert wendete dem dieginger Willensziel zu. Traulich lag überall harter Schnee und geistliche das Gehen angenehmer, als gewöhnlich in der Stadt.

Herr Kanitz hatte sich in der angegebenen Hausnummer geortet. Man erwiderte dem Suchenden: „Ah, das ist zwei Häuser weiter oben, dort wohnt die Frau Waldau mit ihrer Tochter, der schönen Koffi.“

Endlich stand er an seinem Ziele. Eine gedrehtliche alte Dame, deren Jüge noch immer Spuren einträgiger Schönheit aufwies, öffnete ihm. Er entschuldigte sein Kommen unter Verweisung auf den alten Freund und riefte dann mit der Bitte heraus, die rote Bale sehen zu dürfen. Frau Waldau führte ihn in ein kleines Nebenzimmer und dort — sah er das offene Gegenstück zu Elsas Nubinglasbale. Es war eine dieser völlig gleichwertige Arbeit von feinstem Schilf. Auf die Frage, ob der ihm so sehr erwünschte Gegenstand nicht etwa veräußert sei, erwiderte die Greisin:

„Ich sage Ihnen ehrlich, daß wir — nämlich ich und meine Tochter — es eigentlich nötig hätten, dies Gegenstück zu Geld zu machen. Es gehört jedoch ihr, denn ich habe es ihr in einer besseren Zeit, als die gegenwärtige ist, zum Geschenk gemacht. Wenn Sie heute abend wieder kommen wollen — vielleicht jagt meine Tochter ja, dann habe auch ich nichts dagegen, wenn Sie mit ihr handeln werden.“

Ein freudiges Lächeln auf den Lippen, trat Weinert den Rückweg an. Aus dem Tore schreitend, ließ er mit einer Frau zusammen, die in seinem Wohnhause ein kleines Zimmer innehatte und in Dieping als Bedienerin tätig war. Sie war als eine Klatschbale bekannt. Als sie den gutgelumten Weinert aus jenem Hause treten sah, wurde auf ihrem breiten Angesichte ein ipeitlicher Zug bemerkbar, über den sich der junge Ehegatte aber keinerlei Gedanken hingab.

Am Abend desselben Tages schritt er um die ihm angegebene Stunde wieder, dem Ziele seiner Wahnsehnsucht zu. Der Zufall wollte es, daß seine Begegnung von heute morgens sich nun, in ungelegelter Richtung, wiederholte. Die Bedienerin war nämlich eben in ein Begriffe, den Heimweg einzuschlagen.

Diesmal traf er das Fräulein Waldau zu Hause an. Wahrscheinlich, sie verdiente den Ruf ihrer Schönheit, den sie in Dieping genoh! Dem Ankommling lag allerdings wenig an dieser Tatsache, denn ihn leitete nur ein Gebante, seiner Elsa eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die „schöne Koffi“ erklärte sich bereit, das Heiligtum zu verkaufen und zwar zu einem mäßigen Preise, den der glückliche Käufer sofort erlegte, mit der Vereinbarung, daß das Erwerbene am Heiligen Abend in seine Wohnung zu senden sei.

Als er nachhause kam, merkte er zu seiner Befremdung, daß seine Elsa ihn nicht mit dem gewünschten Lächeln empfing. Ja es schien, als hätte sie kurz vorher geweint. Er schaute sie forschend an, dann fragte er belorgt:

„Was ist dir, mein Liebling?“

„Alfred, wo bist du gewesen?“ war die Gegenfrage.

Wir wünschen allen unseren werten Kunden ein Fröhliches Weihnachtsfest und Gesegnetes Neues Jahr. Simon & Oherhoffner Regina, Sask.

Weihnacht Wunderfelige Nacht, was du uns gebracht Einfi in fernen, dunklen Heidentagen Gieße wieder aus, über jedes Haus, Wo noch treue deutsche Herzen schlagen! Schatten hüllt uns ein — und ein fröhlichsein Will nur zögernd aus der Tiefe quellen: Heim und Vaterland drückt des Schicksals Hand, Ueber uns geh'n dunkeln Leides Wellen.

Lehre du uns heut, wie ein Herz sich freut, Das die Laken abstreift und die Ketten, Das nur heiß begehrt, seinen höchsten Wert, Seines Bruderfriedens Hort zu retten! Laß' uns Hand in Hand — wie im Heiligen Land Einfi die Hirten — an die Krippe treten: Und das Weihnachtskind lehr' uns, groß gefinnt, Wieder lieben, glauben, hoffen, beten.

es draußen lautete. Er schaute seine Elsa mit dem Ausdruck eines Gelbherren an, der seinen einen Sieg eriocht. „Jetzt wirst du von der „schönen Koffi“ hören,“ sagte er übermütig, dann eilte er hinaus, dem Klingelnden zu öffnen. Gleich darauf trat er mit einem sorgfältig umhüllten Gegenstande ins Zimmer und legte ihn schamzelnnd zu den Geschenken. Da konnte sie denn doch die weibliche Neugierde nicht zurückhalten. Die junge Frau tat einen fähigen Griff und — die Dieginger Nubinglasbale kam, von der Papierumhüllung befreit, zum Vorschein. Ein Jubelruf Elsas und sie umschlang den Geber zärtlich, während sie in- nig sprach: „O du Lieber, du Guter! Da treten meine Gaben wohl zurüd!“

„Ah, geh', jag' doch das nicht, mir ist die holde Geberin unendlich wertvoller, als alles in der Welt!“ Dann erzählte er ihr, wie er endlich auf die längst ersehnte Spur gekommen war. Der Christbaum erstrahlte mittlerweile im Lichterglanze und in den Herzen der beiden jungen Eheleute war es wahrlich nicht minder hell.

Der weihnachtliche Brummtopf. Außerordentlich vielseitig sind in den verschiedenen deutschen Landschaften die volkstümlichen Gebräuche, mit denen das höchste und schönste Fest des Jahres begangen wird. Seiner frohen Stimmung gibt man vielfach geräuschvollen Ausdruck, oft unter Verwendung künstlicher Mittel. Eine besiznehmende Eigentümlichkeit, die sich hauptsächlich im Norden und Osten unseres Vaterlandes findet, sind die Lärmgeräte, die Weihnachten vielfach eine große Rolle spielen. Vor allem ist der niedersächsische Rummelpott zu nennen. Ihm entspricht der Berliner Waldbüchel und insbesondere der preussische Brummtopf, der vornehmlich in Ost- und Westpreußen gebräuchlich ist. Er besteht aus einer

Wünsche allen meinen Freunden und Kunden in Stadt und Land ein Fröhliches Weihnachtsfest und ein Gesegnetes Neues Jahr Hans Schumacher Deutscher Kolat. 1607 — 11. Ave. Regina, Sask.

Allen meinen Kunden wünsche ich ein Fröhliches Weihnachtsfest und Glücklich Neues Jahr Ihnen für das mir geschenkte Vertrauen bestens dankend. zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung Hamer's General Store J. Hamer.